

Gelebte internationale Soziale Arbeit: Eine Studienreise nach Ruanda

Bericht von Helmut Spitzer, März 2026

Ruanda: Land der tausend Hügel

Ausgangspunkt: Internationale Soziale Arbeit mit Fokus auf Ostafrika

Am Studiengang Soziale Arbeit der Fachhochschule Kärnten besteht seit 20 Jahren ein „Afrika“-Schwerpunkt mit Fokus auf Länder der *East African Community*. Bisherige Aktivitäten umfassen kooperative Forschungsprojekte mit ostafrikanischen Partnerhochschulen, gemeinsame Publikationen mit afrikanischen Kolleg*innen, wechselseitige Mobilität von Lehrenden und Studierenden, Vermittlung von Langzeitpraktika (ca. 100 unserer Student*innen haben bis dato ein Praktikum in Ostafrika absolviert) sowie Studienreisen.

Studienreisen als transkulturelle Erfahrung

Im Februar 2026 fand eine Studienreise nach Ruanda statt. Es war bereits das vierte Mal, dass einige unserer Studierenden die Möglichkeit geboten bekamen, in ein ostafrikanisches Land zu reisen. Bisherige Exkursionen führten nach Uganda und Tansania (2007), nach Uganda (2014) und nach Ruanda (2018). Somit ging es nun zum zweiten Mal in dieses kleine, wunderschöne, aber mit einer schrecklichen Vergangenheit behaftete Land, das aufgrund seiner Topographie auch als „Land der tausend Hügel“ bezeichnet wird.

Mit von der Partie sind sechs Student*innen, die sich für das Wahlpflichtfach Internationale Soziale Arbeit entschieden haben. Die Reise, die inklusive An- und Rückreise 12 Tage dauerte, war für die Gruppe die erste Gelegenheit, ein Land in Subsahara-Afrika zu besuchen. Für mich selbst, verantwortlich für die Organisation, Vorbereitung und Begleitung der Exkursion, war es bereits der elfte Aufenthalt in diesem Land.

Die Evaluation der Studienreisen hat gezeigt, dass sie für die Teilnehmer*innen in der Regel eine überaus bereichernde Erfahrung darstellen. Neben interkulturellen Begegnungen und unmittelbaren Einblicken in die zum Teil fremde Praxis der Sozialen Arbeit sind es in erster Linie persönliche Prozesse, die im Feedback der Studis prioritär genannt werden (siehe auch die Rückmeldungen am Ende dieses Berichts).

Auch wenn die Lebensumstände der Menschen in diesen Ländern – vor allem bedingt durch weitverbreitete Armut und die Auswirkungen politischer Gewalt – sich stark von jenen in Österreich unterscheiden, so verweisen die Begegnungen vor Ort doch auf eines: Menschen, egal wo sie auf diesem Planeten leben, haben über Länder- und Kontinentalgrenzen hinweg viel mehr Gemeinsames und Verbindendes als Trennendes. Das zeigt alleine schon die allgemeinmenschliche Bedeutung, die überall auf der Welt der eigenen Familie beigemessen wird. Somit erweist sich die *interkulturelle* Erfahrung der Teilnehmer*innen als Chance, zu einer *transkulturellen* Erkenntnis zu werden. Gerade in Zeiten wie diesen, die von gesellschaftlichen Spaltungstendenzen und tiefen ideologischen und politischen Gräben geprägt sind, braucht es alternative Narrative, die auf universellen humanistischen Prinzipien und globaler Solidarität beruhen. Obwohl die Dauer einer Studienreise zu kurz ist, um vertiefte Einblicke in die afrikanischen Lebenswelten zu erlangen, kann dennoch festgehalten werden: Die konkrete Begegnung mit Menschen in Afrika hat absolut nichts mit in Europa vorherrschenden Klischees und Vorurteilen gegenüber unserem südlichen Nachbarskontinent zu tun! Von daher sind die Teilnehmer*innen auch wichtige Multiplikatoren im Hinblick auf eine kritische Dekonstruktion undifferenzierter und stereotyper Afrika-Bilder in der österreichischen Gesellschaft.



Vermittlung von indigenem Wissen: Natur als Heilmittel



Auch der Humor darf nicht zu kurz kommen

Ruanda: Herausforderungen einer Post-Genozid-Gesellschaft

Das kleine Binnenland Ruanda ist ca. so groß wie die beiden österreichischen Bundesländer Kärnten und Steiermark und hat über 14 Millionen Einwohner*innen. Es gilt als eines der am dichtesten besiedelten und zugleich auch ärmsten Länder der Welt.

1994 wurden im Zuge eines von der damaligen politischen Elite systematisch geplanten Völkermordes mehr als eine Million Menschen getötet. Seitdem bemüht sich das Land um wirtschaftlichen Wiederaufbau, politische Stabilität und sozialen Zusammenhalt. Inzwischen gilt Ruanda als Vorzeigeland auf dem afrikanischen Kontinent, was Sicherheit, Innovationen und gute

Regierungsführung betrifft. Doch das hat auch seinen Preis: Das Land wird äußerst autoritär geführt, Polizei und Militär sind allgegenwärtig, die Regierung verfolgt eine kompromisslose Top-Down-Strategie bei der Umsetzung ökonomischer und sozialer Entwicklungsprogramme. Ein Großteil der Bevölkerung lebt in chronischer Armut, gleichzeitig bestimmen Traumata und Ressentiments zwischen Überlebenden und Tätern des Völkermordes weiterhin den Alltag der Menschen.

Der Genozid führte auch zur völligen Destabilisierung des Nachbarlandes Kongo mit Millionen Toten und Geflüchteten. Ruanda unterstützt aktiv eine Rebellenarmee in Ost-Kongo, dabei geht es vorwiegend um den Kampf um die dortigen reichhaltigen Bodenschätze, z.B. Kobalt und Kupfer – beides unerlässlich für den Hunger nach immer neuen Technologien in den westlichen Industriestaaten.

Erste Station: Kigali

Die Reise beginnt in der Landeshauptstadt Kigali, die sich sauber, grün und modern präsentiert. Gleich am ersten Tag erprobt sich die Gruppe in alltagspraktischer Mobilität in Form von Motorrad-Taxis. Doch gleich zu Beginn steht die Auseinandersetzung mit dem Völkermord auf der Agenda: Wir besuchen das *Kigali Genocide Memorial*, die zentrale Gedenkstätte für die Opfer des Völkermordes. Detailgenau wird die koloniale Geschichte Ruandas, die den Grundstein für die auf Rassentheorien beruhende Unterscheidung der beiden gesellschaftlichen Gruppen Hutu und Tutsi bildete, sowie die Vorbereitung und Umsetzung des Genozids dargestellt. Das Areal fungiert auch als Grabstätte für ca. 250.000 Ermordete und dient somit auch als Erinnerungs- und Trauerort für Hinterbliebene. Das Memorial stellt für die Gruppe eine emotional aufwühlende und unvergessliche erinnerungskulturelle Form der Vergangenheitsbewältigung dar.

Mukankusi Isabelle	Mukamuneza Vestine	Mukagatare Cathéline
Mukankusi Sophie	Mukamunyana Berine	Mukagatare Marie Goreth
Mukankusi Adele	Mukamurara Agnès	Mukagatera Evangélique
Mukankusi Angélique	Mukamurara Athanasie	Mukagatera Françoise
Mukankusi Annonciata	Mukamurenzi Laurence	Mukagatete Françoise
Mukankusi Emiliènne	Mukamurenzi Claire	Mukagihana Rose
Mukankusi Espérance	Mukamurenzi Dancille	Mukagitare Donathe
Mukankusi Félicité	Mukamurenzi Dorothee	Mukahabarurema Costasie
Mukankusi Immaculée	Mukamurenzi Josephine	Mukahabimana Marianne
Mukankusi Marie	Mukamurenzi Kobukeye	Mukahigiro Adèle
Mukankusi Rucie	Mukamurenzi Laurence	Mukahirwa Claudine
Mukankwaya Savella	Mukamurenzi Patricie	Mukakabaka Claudine
Mukankwiye Béatrice	Mukamurenzi Phocasie	Mukakabano Emma Marie
Mukanoheli Antoinette	Mukamurigo Odette	Mukakabega Félicité
Mukanovemba Marguerite	Mukamusomi Béatrice	Mukakabera Séraphine
Mukansanga Germaine	Mukamusonera Anette	Mukakalisa Ancille
Mukantabana Clothilde	Mukamusoni Annonciata	Mukakalisa Laurence
Mukantabana Thérèse	Mukamusoni Bellancile	Mukakamali Drocelle
Mukantaganda Francine	Mukamusoni Buseri	Mukakamali Eugénie
Mukantaganda Odette	Mukamusoni Dancille	Mukakamanzi Languida
Mukantaganzwa Emerthe	Mukamusoni Marie	Mukakananura Françoise
Mukantagara Agnès	Mukamusoni Rosalie	Mukakarangwa Oliva
Mukantagara Appolinarie	Mukamuyenzi Febronie	Mukakarara Clotilde
Mukantagara Aurélie	Mukamwambutsa Kobukeye	Mukakarara Clotilde

Kigali Genocide Memorial: Gedenktafel für die Opfer des Völkermordes

Zweite Station: Musanze im Norden des Landes

Der zweite Teil der Reise führt uns in die nördliche Provinz. Die Landschaft ist von üppiger Vegetation geprägt, im Hintergrund erstreckt sich die über 4.000 Meter hohe Virunga-Vulkankette

im Grenzgebiet zu Uganda und der Demokratischen Republik Kongo. Am Fuße der Berge befindet sich das Refugium der letzten noch lebenden Berggorillas. Im Spannungsfeld zwischen dem traditionellen Habitat der lokalen Bevölkerung und dem Schutz der Tiere greift die Regierung zu drastischen Maßnahmen: In persönlichen Gesprächen erfahren wir von geplanten Zwangsumsiedlungen, die in naher Zukunft umgesetzt werden sollen.

Untergebracht sind wir bei der Organisation *Red Rocks Initiative for Sustainable Development*, die sich als gemeinwesenorientierte Initiative mit Fokus auf alternativen und nachhaltigen Tourismus versteht. Wir bekommen Einblicke in verschiedene Aktivitäten der Einrichtung, die allesamt auf Ansätzen von *Community Development* beruhen – einem zentralen methodischen Element Sozialer Arbeit in afrikanischen Kontexten. Dabei geht es vor allem um Empowerment durch Einkommen schaffende Maßnahmen, z.B. durch bestimmte landwirtschaftliche Aktivitäten, durch den Verkauf von selbst hergestelltem Schmuck oder durch die Gründung lokaler Musikgruppen, die in der Folge im Tourismussektor zum Einsatz kommen.

Am letzten Tag bekommen wir die Chance, bei einer *Intore*-Veranstaltung dabei zu sein: *Intore* ist ein traditioneller Tanz, bei dem durch Trommeln, Gesang und Choreographie historische und soziale Themen aufgegriffen und dargestellt werden. Dem Rhythmus der Tänze und der Dynamik der Musik kann man sich kaum entziehen, und schon bald werden die österreichischen Gäste eingeladen, aktiv teilzunehmen.



Besuch des lokalen Marktes



Feldarbeit ist traditionell Frauenarbeit



Intore-Performance

Dritte Station: Reise in den Süden

Der dritte Abstecher der Reise führt uns in den Süden in die Universitätsstadt Huye. Die Fahrt mit dem Bus dauert sechs Stunden. Während der belgischen Kolonialzeit hieß die Stadt Astrida, benannt nach der belgischen Königin Astrid, später wurde sie in Butare umbenannt, heute heißt sie Huye. Die Stadt gilt als kulturelles Zentrum des Landes und zeigte während des Völkermordes erbitterten Widerstand. In der finalen Phase des Genozids wurden bis zu 90% der Uni-Angestellten und Student*innen getötet. Heute befindet sich am Campus eine Genozid-Gedenkstätte.

Unser Programm für die nächsten Tage ist sehr intensiv und umfasst folgende Aktivitäten:

- **Treffen mit dem kongolesischen Berufsverband der Sozialarbeit:**

Wir treffen eine Kollegin und einen Kollegen der *Association Nationale des Travailleurs Sociaux* aus dem Ost-Kongo. Der Berufsverband wurde 2018 unter extrem schwierigen Bedingungen gegründet und setzt seitdem verschiedene Projekte um, die allesamt vom Kärntner entwicklungspolitischen Verein AfriCarinthia unterstützt werden. Wir erfahren vom herausfordernden Alltag von Sozialarbeiter*innen in einem humanitären Krisengebiet, das von der Weltöffentlichkeit völlig ignoriert wird. Zentrale Handlungsfelder sind Flüchtlingshilfe, Armutsbekämpfung, Unterstützung von Opfern sexueller Gewalt und Reintegration ehemaliger Kindersoldaten. Im Zuge des Treffens entsteht auch die Idee für ein neues kooperatives Vorhaben – die Schaffung einer Ausbildungsschiene für sogenannte *Para-Social Workers*, die als sozialberufliche Hilfskräfte psychosoziale Unterstützung in vom bewaffneten Konflikt besonders betroffenen Communities anbieten sollen. Die Gruppe aus Österreich ist tief beeindruckt von der optimistischen Einstellung und der positiven Ausstrahlungskraft der beiden Sozialarbeiter*innen, die sich mit geringsten Mitteln und manchmal unter Lebensgefahr für vulnerable Menschen in diesem vergessenen Konfliktgebiet einsetzen.

- **Besuch der Organisation AMI:**

AMI (*Association Modeste et Innocent*) wurde im Jahr 2000 mit dem Ziel gegründet, Versöhnungsarbeit zwischen Überlebenden und Tätern des Genozids zu leisten und Unterstützung bei der Traumabewältigung anzubieten. Die Arbeit der Organisation beruht auf Prinzipien der afrikanischen Ethik *Ubuntu*, die auch als afrikanischer Humanismus bezeichnet wird. Nach dem Motto „*I am because you are*“ geht es dabei zentral um die menschliche Verbundenheit und den sozialen Zusammenhalt in der Gemeinschaft. Angesichts der zum Teil unvorstellbaren Gräueltaten, die während des Völkermordes begangen wurden, stellt dies zuweilen eine geradezu übermenschliche Herausforderung dar. Davon erfahren wir in der unmittelbaren Begegnung mit Überlebenden des Genozids. Ein Mann erzählt davon, wie er es nach langem Ringen geschafft hat, seinem Nachbarn zu vergeben, der seine Frau und Kinder getötet hatte. Eine Frau berichtet vom Verlust ihrer gesamten Familie, von der Vergewaltigung durch Männer der eigenen Community und davon, wie sie im Laufe der Jahre ihre Trauer und ihre Traumata zu bewältigen lernte, indem sie sich für andere in der Gemeinschaft einsetzt. Heute ist sie eine angesehene Frau im Gemeindevorstand ihrer Community, was mit einem spontanen Applaus der Anwesenden honoriert wird. Wir verlassen das Treffen tief berührt und emotional aufgewühlt.



Treffen mit Überlebenden des Genozids

- **Besuch der Genozid-Gedenkstätte Murambi:**

An einem Sonntag fahren wir nach Murambi, eine knappe Fahrtstunde von Huye entfernt, um die dortige Gedenkstätte zu besuchen. Auf dem Gelände einer ehemaligen Sekundarschule wurden während des Genozids 50.000 Menschen systematisch ermordet. Die Opfer wurden auf dem Schulgelände zusammengedrängt und buchstäblich abgeschlachtet. Die Gedenkstätte in Murambi ist in Ruanda insofern einzigartig, als dass dort ca. 1.000 mumifizierte Leichen in den damaligen Klassenräumen ausgestellt sind. Sie sollen als Mahnmal und als drastische Erinnerung an die menschlichen Verwerfungen erinnern, die hier stattgefunden haben. Diese erinnerungskulturelle Form der Aufarbeitung ist nicht unumstritten, zumal es in afrikanischen Gesellschaften üblich und sozial sanktioniert ist, Verstorbene zu begraben. Während ich selbst eher distanziert bleibe – ich hatte Murambi zuvor schon mehrmals besucht –, rufen die physisch konkreten Zeugnisse grausamer menschlicher Gewalt bei der Gruppe der Studierenden heftige emotionale Reaktionen hervor. Zum Abschluss erzählt mir eine Studentin, sie habe sich bei den Verstorbenen für das Unrecht, das ihnen angetan wurde, im Stillen entschuldigt. Das ist der Augenblick, als auch bei mir einmal mehr Gefühle von Betroffenheit, Ohnmacht und Wut angesichts dieses und anderer weltweiter Verbrechen gegen die Menschlichkeit durchbrechen.

- **Austausch mit der University of Rwanda:**

Der letzte Tag unseres Aufenthalts in Huye ist einem Treffen mit Lehrenden und Studierenden der Sozialen Arbeit gewidmet. Es gibt wechselseitige Inputs über Studienmöglichkeiten in Ruanda und Österreich sowie eine Diskussion über die Bedeutung der sogenannten Indigenisierung Sozialer Arbeit in afrikanischen Ländern. Damit ist eine Position gemeint, die sich kritisch gegenüber dem Import von westlichen Ansätzen verhält und sich vermehrt auf Konzepte und Methoden stützt, die sich auf die eigenen kulturellen und sozialen Lebensrealitäten beziehen. Das Treffen findet am Main Campus in Huye statt und stellt eine gute Gelegenheit für die Student*innen dar, sich auszutauschen und zu vernetzen.

Wir verlassen Huye in einem Wechselbad der Gefühle.



Interkultureller Austausch im Hörsaal

Letzte Station: Am Lac Kivu + Reflexion der Studienreise

Zum Abschluss der Reise verbringen wir zwei Tage in Kibuye im Westen des Landes, direkt am Kivu-See, dem Grenzgebiet zum Kongo. Wir nutzen die Gelegenheit, eine der vielen Inseln per Bootsausflug zu erkunden.



Gruppenfoto auf einer Insel am Kivu-See

Am Ende unserer Exkursion machen wir eine gemeinsame Abschlussreflexion am Ufer des Sees. Angesichts der Schönheit des Landes, in Kombination mit der schrecklichen Vergangenheit Ruandas und dem beispiellosen Leid auf der kongolesischen Seite des Sees und wohl auch aufgrund unserer Gruppendynamik, die von Vertrauen, Sensibilität und Respekt geprägt war, wird diese Runde zu einer weiteren emotionalen Berg- und Talfahrt. Im Anschluss bitte ich die Gruppe auch um ein kurzes schriftliches Feedback zur Studienreise.

Mit Zustimmung der Gruppe schließe ich diesen Bericht mit den wörtlichen Zitaten der Teilnehmer*innen der Studienreise:

„Hoch und runter, auf und ab, durch Ruandas atemberaubende Landschaft und meine Gefühlswelt. Diese Reise hat mir einiges abverlangt, aber gleichzeitig auch so viel zurückgegeben. Murakoze!¹“

„Ein Land voller Erfahrungen und Berge. Ein Auf und Ab im Land der 1.000 Hügel, wie die Straßen so auch die Gefühle. Die Herzlichkeit und Freude der Menschen, neben der Trauer über den Genozid und dem Ernst des Lebens.“

„Die Studienreise nach Ruanda war beeindruckend, intensiv und sehr sehr lehrreich. Die Schönheit des Landes und der Menschen wird mir für immer in Erinnerung bleiben.“

„Die Erfahrungen, die ich im Rahmen dieser Studienreise machen durfte, lassen sich nicht einfach in ein paar Sätzen ausdrücken. Besonders die Begegnungen und der persönliche Austausch mit Überlebenden des Genozids haben mich emotional tief berührt. Im Zuge meiner Recherchen für meine Bachelorarbeit habe ich mich mit generationenübergreifenden Traumata auf individueller und kollektiver Ebene beschäftigt. Durch unseren Besuch bei AMI und die Kommunikation mit Genozid-Überlebenden verwandelten sich theoretische Konstrukte in sehr persönliche Erfahrungen der Menschen (‘collective trauma healing’). Ich konnte durch die Reise nach Ruanda nicht nur mein studienrelevantes Wissen erweitern – durch die intensiven Erfahrungen und berührenden Gespräche mit den Menschen dieses Landes habe ich mich auf einer sehr persönlichen Ebene verändert. Ich habe das Gefühl, dass wir als Individuen und auch als Gruppe gewachsen sind. Das Land und seine Menschen haben mein Herz berührt. Some experiences and

¹ Kinyarwanda für Danke.

emotions cannot be expressed in words. Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Reise machen durfte. Ich werde sie nie vergessen. Murakoze!“

„Menschen und Kulturen muss man erleben, um sie zu verstehen. Man kann sie nicht erklären. Man kann etwas über ein Land lernen und nichts dabei fühlen, aber wenn man es fühlt, lernt man etwas dabei.“

„I’m deeply touched by this experience and it’s hard to find the words to describe it. But what I can definitely say is that I’m amazed by the people here. After all that they’ve been through, they are still able to smile and express kindness in ways I didn’t know so far. Over the course of the trip, my faith in humanity was utterly shattered and at the same time fundamentally rebuild. So, in conclusion, all I have left to say is: Thank you.“

Zu guter Letzt hier noch mein eigenes Feedback:

„Liebe Annika, liebe Eva, lieber Ju, lieber Kasi, liebe Melitta, lieber Sandro! Die Studienreise mit euch war für mich überaus bereichernd. Durch eure Offenheit, eure Flexibilität und eure herzliche Kommunikation sind mir Ruanda und seine Menschen bei dieser Reise auf besondere Art und Weise näher gekommen. Ich bin auch dankbar für die Möglichkeit, euch jenseits des Seminarraums persönlich kennengelernt zu haben. Murakoze!“

Noch ein Hinweis:

Wer mehr über Soziale Arbeit in diesen Ländern erfahren möchte, wird in diesem Buch fündig:



Spitzer, Helmut (2023): *»Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras.«* Soziale Arbeit in Afrikas Region der Großen Seen. Weinheim: Beltz Juventa